bald zu einer Einigung über den Friedensschluß gelangen werden. Es ist zu erwarten, daß die Regierungen der Großmächte dieser Meinungsäußerung der Londoner Versammlung beitreten.

Aus Nah und Fern

Lichtenstein, 26. Mai 1913.

*— **Die Wettervorhersage** für morgen lautet: Leichte Winde, vorwiegend heiter, geringe Temperaturänderung, meist trocken, örtliche Störungen nicht ausgeschlossen.

*— **Königs Geburtstag** wurde wie im ganzen Sachsenlande, so auch bei uns gestern jubelnd begangen — als Gradmesser der Begeisterung darf allerdings da nicht die Beflaggung der Häuser, sondern muß die innerliche Anteilnahme angesehen werden. Im Mittelpunkte der Festfeier stand in Lichtenstein das Festessen im „Parkschlößchen", an dem sich gegen 30 Herren beteiligten. Das Königshoch brachte Herr Oberamtsrichter Bachmann in schlichten, warmempfundenen Worten aus. Die zustimmende Begeisterung löste sich aus in dem Gesange der Königshymne. Zu der gehobenen Stimmung trug dann ferner das in der Küche des Herrn Heinz vorzüglich zubereitete Mahl bei, das die Teilnehmer manche Stunde bei angenehmer Unterhaltung an der Tafelrunde hielt. In Callnberg bildete den Schluß der Königsfeier der wohlgelungene Familienabend im „Schützenhaus". Nun folgen noch die bereits berichteten Nachfeiern, die ebenso von patriotischem Geiste getragen sein werden.

*— **Ordensauszeichnungen** erhielten anläßlich des Königs Geburtstages in unserem Bezirke noch außer den bereits früher genannten folgende Herren: Der Fürstlich Schönburgische Revierförster Zeiß in Lichtenstein das Albrechtskreuz; Gendarmeriewachtmeister Sixtus in Lichtenstein und Gemeindevorstand Schaufuß in Hohndorf als Friedensrichter das Ehrenkreuz mit der Krone; Bahnwärter Rabe in Lichtenstein, Gemeindevorstand Engel in Rüsdorf und Straßenwärter Haupt in Bernsdorf das Ehrenkreuz.

*— **Jubiläumsmilliondenspende.** Nach einer Mitteilung des Zentralausschusses in Berlin wird die Nationalspende voraussichtlich am 16. Juni d. J. dem Kaiser überreicht werden. Um bis zu dieser Zeit einen Ueberblick über das Sammelergebnis zu erhalten, soll die Sammlung am 1. Juni vorläufig abgeschlossen werden. Möge deshalb jeder, der sich an der segensreichen Spende beteiligen will, seine Gabe sobald als möglich an eine der Sammelstellen abführen. — Der geschäftsführende Ausschuß für die Nationalspende im Landbezirke der Kgl. Amtshauptmannschaft Glauchau bittet die gesammelten Summen bis zum 3. Juni an die Kassenverwaltung der Kgl. Amtshauptmannschaft abzuführen und die bei den Veranstaltungen des Regierungsjubiläums des Kaisers noch eingegangene Beträge bis 23. Juni an die genannte Kassenstelle abzuführen.

*— **Ausflug.** Die hiesige Gewerbeschule unternahm gestern zur Feier von Königs Geburtstag unter Führung ihrer Herren Lehrer einen Ausflug nach Voigtlaide mit Rast in der dortigen „Erbschänke". Herr Bürgerschullehrer Müller hielt eine patriotische Ansprache an die jungen Leute, die hochbefriedigt von der Wanderung gegen 12 Uhr nach hier zurückkehrten.

*— **Ein Birkenpilz** wurde gestern bereits von Herrn Lorenz auf der Rümpf gefunden. Hoffentlich wird 1913 ein rechtes Pilzjahr!

*— **Athletik.** Am gestrigen Sonntag fand in Kühns Gasthof in Limbach i. Sa. ein Athletenwettstreit statt, woran sich auch einige Mitglieder des Kraftsportklub „Eberle" beteiligten. Herr Guido Schulz sicherte sich trotz bedeutender Armverletzung den 1. Preis der 4. Klasse im Ringen und den 2. Preis im Stemmen; Herr Sachsenweger holte sich den 3. Preis der 4. Klasse im Ringen, trotzdem er noch Schüler ist. Herr Max Oehler bekam den 1. Preis der 3. Klasse im Stemmen. Herr Richard Madlo den 1. Preis der 1. Klasse im Ringen. — Den Siegern ein „Kraft Heil!"

*— **Zeitvorträge.** Herr Prediger Freund führte gestern nachmittag zu dem Thema: „Gibt es eine göttliche Offenbarung?" etwa Folgendes aus: Das Wort „Offenbarung" flößt heutzutage vielen ein Grauen ein: denn wo es Offenbarung heißt, da handelt es sich um Geheimnisse. Redner zeigte sodann, daß entgegen dem Monismus, der in der alleesdurchdringenden Naturkraft seinen Gott sieht, und dem Pantheismus, der in dem ganzen Weltall seinen Gott zu erkennen glaubt, der wahre Gott sich einmal durch seine Schöpferkraft, zum andern durch sein prophetisches Wort und schließlich durch die persönliche Erfahrung eines jeden Einzelnen offenbart. Die Bibel berichtet uns fast auf jedem Blatt göttliche Offenbarungen; Offenbarung ist alles in allem ein großes, allumfassendes Wirken Gottes auf die Welt, wodurch die Menschheit zu immer völligerer Erkenntnis seines Wesens und Erwiderung seiner Liebe tüchtig wird, sich so auf die Seligkeit vorbereitet, in welcher sie ihre Vollendung finden soll. Da führt die Offenbarung zum Schauen Gottes, und Gott wird alles in allem. Redner wies in seinem zweiten Vortrag „Gott und die Weltgeschichte" auf die Bedeutung des prophetischen Wortes hin, vor allem auf den Inhalt des Buches Daniel. Er zeigte, daß das Traumbild Nebukadnezars (Dan. 2) durch die jahrtausendlange Entwicklung der Weltgeschichte seine Göttlichkeit als Prophezeiung bewiesen habe. Dienstag abend wird Herr Freund einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Denkende Menschen und die Bibel" halten.

c. **Mülsen St. Jacob.** (Königs Geburtstagsfeier) beging am Sonnabend die hiesige Volksschule in üblicher Weise durch einen Akt im „Deutschen Haus".

Blüchers Reitersieg bei Haynau.

(26. Mai 1813)

Nach der blutigen Schlacht bei Bautzen (20. und 21. Mai 1813) befanden sich zwar die Verbündeten vor dem Franzosenheer auf dem Rückmarsche, aber dieser erfolgte in solcher Ordnung, daß alle Angriffe der Franzosen zurückgewiesen wurden. Trotzdem begannen die verbündeten Monarchen bedenklich zu werden; der Schlachtenruhm des Korsen wetterleuchtete bei den Ministern der Könige und man fragte sich voll Bangens, was bei neuer Unterwerfung zu gewärtigen sein würde. Der Unentschlossenheit setzte da der alte Haudegen Blücher ein Ziel, indem er beschloß, mit seiner Reiterei einen unerwarteten Schlag gegen den Feind zu führen. In aller Heimlichkeit bereitete Blücher den Angriff vor und gab die Parole aus, nichts zu verraten. Als Zeichen des Angriffs sollte ein leuchtendes Feuer dienen. Blüchers Reiterei lag bei der schlesischen Stadt Haynau, als plötzlich in der Nacht zum 26. Mai die Mühle bei Haynau in Flammen aufging. (Der Brand war gut zu sehen im Edison-Salon bei Vorführung des Films von der Königin Luise, 3. Teil. D. Red.) Blücher hatte sie als Beginn des Angriffs in Brand stecken lassen. Und die braven Reiter sprangen zu Pferde, rissen die Plempen heraus und wie eine Windsbraut jagten sie auf

die Feinde los. 1100 Franzosen wurden zusammengehauen, 400 Gefangene gemacht und 11 Kanonen erbeutet. Es war ein kühner Streich, der die bedenkliche Lage der Verbündeten bedeutend besserte. Es fehlte auch nicht an Anerkennung des Mutes der preußischen Truppen. Aber der russische Oberbefehlshaber General Barclay de Tolly fühlte sich durch die Heimlichkeit verletzt und setzte seiner Anerkennung der Blücherschen Tat die Worte hinzu, daß „dergleichen Unternehmungen, in welchen die für größere Zwecke zusammengehaltende Kraft sich einzeln und unnütz verschwende, künftig besser unterblieben!" Die Russen wollten denn auch, unter dem Vorwande neuer Rüstungen, bis Polen zurückgehen. Sie wurden zwar davon zurückgehalten, aber die verbündeten Armeen schwenkten dann auf russischen Rat nach Mittelschlesien ab und die Folge war, daß Napoleon Breslau besetzte und die Verbündeten von der Mark abschnitt. Wäre Blüchers Reitersieg ausgenutzt worden, wäre manche schwere Stunde den Verbündeten erspart geblieben. Aber wie so manchesmal, vernichtete auch hier persönliche Eitelkeit, was die Entschlossenheit und Tapferkeit Blüchers errungen.

Unser Bild zeigt die Mühle, die Blücher als Zeichen des Angriffs aufgehen ließ, das Gasthaus, in dem Blücher übernachtete. Es ist seit der denkwürdigen Begebenheit in unverändertem Besitz der Familie. Daneben das Denkmal für die Gefallenen und ein Porträt des großen Reitergenerals.

Ich lasse Dich nicht!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

28. **(Nachdruck verboten.)**

Elisa hoffte nichts besseres von der Zukunft als ihr die Vergangenheit schon gebracht hatte. Der glücklichen Tatjana war sie eine aufopfernde Freundin. Diese strahlende junge Braut brauchte eine Vertraute, der sie all die überströmende Seligkeit, die sie nicht zu fassen vermochte, anvertrauen konnte.

Von Tatjana erfuhr Elisa dann auch, daß sich Sascha geweigert hatte, sich mit Anna Paulowna zu verloben und daß diese nun sehr verstimmt sei und in kurzer Zeit ebenfalls abreisen würde. Trotz aller Resignation erfüllte Elisa diese Nachricht mit glückseliger Freude. Wie sehr mußte sie Sascha lieben, daß er ihretwegen diese glänzende Verbindung ausschlug.

Zugleich atmete sie auf bei dem Gedanken an die baldige Abreise der Großfürstin. Diese betrachtete sie immer mit einer Art zorniger Verachtung und ließ es nicht an Demütigungen fehlen, sobald sie nur irgendeine Gelegenheit dazu fand.

Ob die stolze Frau wohl ahnte, daß sie der Grund zu Saschas Weigerung war?

Sie erzitterte bei diesem Gedanken wie eine Verbrecherin, die sich vor Entdeckung fürchtet.

Erst als die Großfürstin wirklich abgereist war, verlor sie ihre heimliche Angst.

Nicht wenig bedrückt fühlte sich Elisa auch Saschas Eltern gegenüber. Sie kam sie wie eine Heuchlerin vor, und es war ihr schmerzlich, dieses Bewußtsein mit sich herum zu tragen, um so mehr, als man sie mehr und mehr fühlen ließ, wie hoch man sie schätzte.

Aber dagegen konnte sie nun freilich nichts tun, als still zu ertragen, was nicht zu ändern war.

Es wurde nun immer stiller im Schloß Kalnoky. Nach der Abreise der Großfürstin kamen Graf und Gräfin Arganoff, diesmal mit ihrem kleinen Sohn Nikita, noch einmal auf einige Tage zu Besuch. Sie reisten dann mit Wladimir Sogareff zusammen ab.

Tatjana schloß sich nach der Abreise ihres Verlobten noch inniger an Elisa an. Die deutschen Sprachstudien wurden nun wieder eifrig aufgenommen.

Maria Petrowna überließ ihre Tochter gern der Gesellschaft Elisas, die sie immer höher schätzen lernte. Keine Ahnung kam ihr, welche Gefahr mit dieser blonden, schönen deutschen Gesellschafterin in ihr Haus eingezogen war für ihren Sohn.

Tatjana hatte den Eltern und ihrem Verlobten gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß Elisa sie nach Deutschland begleiten sollte nach ihrer Hochzeit. Gern hatte man ihr die Erfüllung ihres Wunsches zugesagt. Der Fürstin war es ein tröstlicher Gedanke, daß ihre Tochter im fremden Lande eine so treuergebene Stütze haben würde. Freiwillig erhöhte sie jetzt schon Elisas Gehalt und machte ihr manches wertvolle Geschenk.

Diese Güte bedrückte Elisa nicht wenig, und nur der Gedanke, daß sie alles tun wollte, Sascha von dem geplanten Schritt zurückzuhalten, selbst auf Kosten ihres eigenen Lebensglückes, half ihr über dies bedrückende Gefühl hinweg.

Fürst Iwan aber war erst recht damit einverstanden, daß Elisa dann nach Deutschland zurückkehren würde. Sascha würde sie dann bald vergessen.

Bis Ende September blieb Fürst Kalnoky mit seiner Familie auf seinem Stammschloß, dann kehrte man nach Petersburg zurück.

Alles war schon in dem Petersburger Palais zum Empfang bereit.

Elisa war ziemlich ruhigen Herzens zurückgekehrt, wußte sie doch von Tatjana, daß Sascha sich seit kurzer Zeit in Paris befand und erst nach einigen Wochen zurückkehren würde. Als sie ihre hübschen Zimmer betrat, bemerkte sie auf dem Tische ein Postpaket — ein sauber verpacktes Körbchen. Es war an sie adressiert und als Absender stand die Firma einer Berliner Blumenhandlung auf der Adresse.

Der Diener, der Elisas Handgepäck gebracht hatte, teilte ihr auf ihre Frage mit, daß das Paket an demselben Morgen erst eingetroffen war.

Als Elisa allein war, öffnete sie ein wenig zaghaft das Paket. Die Handschrift auf der Adresse war ihr unbekannt, anscheinend war sie von dem Blumenhändler selbst geschrieben worden.

Als sie das Körbchen öffnete, quoll ihr eine Fülle herrlicher, roter Rosen entgegen, köstlich frisch und duftend.

Ihr Herzschlag stockte. Wer sollte ihr aus Deutschland — aus Berlin rote Rosen schicken — und gerade heute, an dem Tage ihrer Rückkehr nach Petersburg? Rote Rosen! —

Sascha hatte ihr in jener Stunde im Walde erzählt, daß er bei Tisch, zur Verlobungsfeier seiner Schwester, immerfort hatte auf die roten Rosen blicken müssen, die ihr zuvor bei ihrem Wiedersehen entglitten waren. Und er hatte ihre Hände dabei an seine Lippen, an seine Augen gepreßt und ihr seine Stimmung dabei geschildert.

Rote Rosen standen jetzt vor ihr — konnten sie von ihm kommen? Auf seiner Reise nach Paris hatte er doch sicher Berlin berührt.